

Nach Sparta

Zwei Ausstellungen als Plädoyers für eine schwach technisierte Lebensweise

In der 1975/76 in mehreren Schweizer Städten gastierenden Wanderausstellung *umdenken – umschwenken* sowie in der 1987 in Wien gezeigten Ausstellung *Sparta/Sybaris* wurden Alternativen zum gängigen westlichen Lebensstil präsentiert. Beide Ausstellungen stehen für den Versuch, Möglichkeiten schwach technisierter Lebensweisen in den Industrieländern auszuloten. Aus heutiger Sicht kann die Wiener Ausstellung auch als Verständnishilfe zur in der Schweiz gezeigten Schau verstanden werden.

Spätestens mit dem ersten Bericht des Club of Rome 1972 geriet der sogenannte «Lebensstil» in den Industrieländern in die Kritik.¹ Insbesondere die Ressourcen verschleissenden Technologien, die diesen Lebensstil erst ermöglichen, werden seither zunehmend problematisiert. Mit *umdenken – umschwenken* und *Sparta/Sybaris* sind 1975 beziehungsweise 1987 zwei Ausstellungen entstanden, die, auf der Technikkritik ihrer Zeit fussend, das Universum eines anders gelebten Lebens erkunden. Obschon die beiden Ausstellungen unabhängig voneinander entstanden sind, offenbaren sie aus heutiger Sicht Bezugfelder, die sich als Verweiszusammenhänge von Architekturtheorie und Gegenkultur der 1970er-Jahre rekonstruieren lassen.

Während *umdenken – umschwenken* von einem anonymen Kollektiv von Assistenten und Studierenden der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) und der Universität Zürich organisiert wurde, der Arbeitsgemeinschaft Umwelt beider Hochschulen (AGU),² war *Sparta/Sybaris* das Projekt des berühmten österreichischen Architekten, Kulturwissenschaftlers und Reisenden Bernard Rudofsky (1905–1988). Mit der kurz vor seinem Tod im Museum für angewandte Kunst Wien gezeigten Schau hat er das Vermächtnis seiner lebenslangen Beschäftigung mit ganz unterschiedlichen Lebensweisen geschaffen.³ Die AGU hatte es durch die Wahl symbolträchtiger Ausstellungsorte und die Beiträge nationaler und internationaler Experten verstanden, ihrer Ausstel-

lung enorme öffentliche Beachtung zu verleihen. Die *Technische Rundschau* sprach von einer «epochalen Schau». Eröffnet wurde die Ausstellung im Mai 1975 im Hauptgebäude der ETH Zürich.⁴

Ansatzpunkte für einen neuen Lebensstil

Beide Ausstellungen kreisten um die Frage der Veränderbarkeit des gegenwärtigen Lebensstils, zeigten aber, wie unterschiedlich die Blickwinkel sein können: Bernard Rudofskys Verständnis von Lebensstil ist *anthropologisch*, jenes der AGU *ökologisch*.

Die Wiener Schau präsentierte alltägliche Dinge des Gebrauchs (Stühle, Betten, Toiletten, Besteck etc.) sowie Darstellungen der damit verbundenen Rituale und Verrichtungen im Wohnbereich (Sitzen, Schlafen, Sich-Waschen, Essen etc.; Abb. 2). Rudofsky nutzte die sprichwörtliche, «adjektivische Bedeutung» der beiden antiken Städte Sparta und Sybaris dafür, die in der Ausstellung gezeigten ethnografischen und kulturhistorischen Artefakte zuzuordnen und miteinander in Kontrast zu setzen.⁵ Die beiden verwendeten Kategorien – das Streng-Einfach-Anspruchslose der spartanischen Lebensführung sowie das Schwelgerisch-Genuss-süchtig-Verweichlichte sybaritischer Lebensweise – konstituieren ein Bedeutungssystem, das in der Ausstellung Querbezüge und Entwicklungslinien zwischen den Objektwelten unterschiedlicher Kulturen und Zeiten eröffnet. Die reduzierende Haltung des Spartanischen sowie die zur Opulenz neigende des Sybaritischen stehen bei Rudofsky immer für ein *Ausdruckspotenzial* in der gewählten Ökonomie der gestalterischen Mittel.

In der Ausstellung *umdenken – umschwenken* hingegen wurde der Lebensstil auf das «vitale Problem der zukünftigen Energieerzeugung» hin untersucht. Die Energiefrage bildete die Klammer, die die unterschiedlichen, in der Ausstellung behandelten Lebensbereiche – Abfall/Recycling, Landwirtschaft/Ernährung, Hausbau/Siedlung sowie Soziales – zusammenhielt. Besondere Aufmerksamkeit erhielt die Nutzung der Sonnenenergie (Abb. 1). Neben technischen Erläuterungen zu ihrer Nutzbarmachung in der Schweiz wurde auch eine Demonstrationsanlage «Heizen mit Sonnenenergie» in die Ausstellung integriert. Zehn Sonnenkollektoren à



1

1 Blick in die Ausstellung «umdenken – umschwenken», konzipiert von der Arbeitsgruppe Umwelt beider Hochschulen, Haupthalle der ETH Zürich, 13. Mai 1975. – Sonnenkollektoranlage zum Heizen von Brauchwasser (hinten) und eines Heizkissens (vorne).

2,2 m² erwärmten das Brauchwasser einer vierköpfigen Familie sowie ein Heizkissen für die Ausstellungsbesucher. Der damalige Direktor des Basler Gewerbemuseums, Gustav Kyburz, stellte die gezeigten Konzepte in eine Tradition mit den «Erkenntnissen des Werkbundes, der Stijlbewegung und des Bauhauses» (Abb. 10).⁶

Beispiel 1: anders schlafen

Rudofsky ging es in seiner Ausstellung einmal mehr darum, die eigene, modern-westliche Lebensweise kritisch zu hinterfragen und sich «Rechenschaft [zu] geben, wie man auch anders und besser sitzen, schlafen, essen, baden und sich reinigen kann.»⁷ Dies legt nahe, «all das Versäumte, Vergessene und Verkannte aus alten und fremden Kulturen als Quellen von Lebenskunst aufzudecken».⁸ Im interkulturellen Quervergleich eröffnen sich Alternativen zu den eigenen festgefahrenen Gewohnheiten. Entsprechend fordert Rudofsky ein permanentes «Experimentieren mit Lebensgewohnheiten», zu dem uns allzu oft «Wissbegier und Vorstellungskraft» fehlen.⁹

Ein Blick in die Kulturgeschichte des Schlafens zeigt, dass das Bett von heute ein Überbleibsel einer «einstmals viel erfreulicheren Schlafstätte» darstellt. Rudofsky verweist auf den sozialen Charakter des Schlafens in mittelalterlichen Betten, wo sich mehrere, durchaus auch adelige Leute ein Bett teilten. Das mittelalterliche Kastenbett wiederum stellte eine veritable «Hochburg des Schlafes» dar, die in vielem einem «Haus in Miniatur» glich (Abb. 5). Und auch das Schlafen auf dem Boden war in Europa für lange Zeit «nicht das Privileg von Untermenschen». In Japan schläft ein ganzes Volk am Boden, wie Rudofsky anhand der Tatami-Matten zeigt. In *Sparta/Sybaris* war Rudofskys «idealer Ort des Schlafens» zu sehen: Tatami-Matten, umgeben vom *kaya*, dem faltenlosen japanischen Mückennetz (Abb. 4). Der Gegensatz dieser ätherischen Schachtel aus Netzstoff zum engen europäischen Kastenbett könnte kaum grösser sein (Abb. 3). Es sei nicht möglich, fand Rudofsky, westliche «Wohnkultur kritisch zu betrachten, ohne das japanische Wohnhaus als Vergleichsmassstab heranzuziehen.»¹⁰ Oftmals ist es bloss mangelnde Kenntnis, die



2 Blick in die Ausstellung «Sparta/Sybaris», konzipiert von Bernard Rudofsky, Museum für angewandte Kunst Wien, 1987. – Unterschiedliche Waschgelegenheiten im Vergleich: Badewannen für mehrere Personen (hinten) und Waschbecken vorne (Design von Bernard Rudofsky).

3 Kitagawa Utamaro (1753–1806). – Japanische Schlafgelegenheit im Ausstellungskatalog «Sparta/Sybaris». Japanerinnen bereiten ihr Nachtlager unter einem Mückennetz vor.

4 Blick in die Ausstellung «Sparta/Sybaris», konzipiert von Bernard Rudofsky. – Ein idealer Ort, um zu schlafen. Installation mit Tatamimatten, Futon und «kaya» (Mückennetz).

5 Geburt des heiligen Nikolaus, Städtisches Museum Meran. – Mittelalterliches Kastenbett im Ausstellungskatalog «Sparta/Sybaris». Das Bett als Haus in Miniatur, mit soliden Wänden und einem Dach.

das Urteil über anders geartete Lebensweisen begründet. «Tatami mögen uns unansehnlich, um nicht zu sagen spartanisch erscheinen, solange wir nicht ihre sybaritische Seite kennen. Ihres Wohlgeruchs wegen hat man sie mit einer Wiese verglichen».¹¹

Re-Evaluierung schwach technisierter Lebensformen

Rudofskys Unterscheidung in spartanische und sybaritische Lebensweisen, darin kann kein Zweifel bestehen, waren auch ein Echo auf die ökologischen Debatten der 1970er- und 80er-Jahre: «Dank der fortschreitenden Verwüstung unseres Planeten mag spartanische Lebensführung eine grosse Zukunft haben, was nicht besagt, dass für Sybariten kein Platz sein wird.»¹² Mit *Sparta/Sybaris* hat Rudofsky den am Lebensstil orientierten Reformansätzen der Gegenkultur der 1970er-Jahre (zu der auch die Ausstellungsmacher von *umdenken – umschwenken* zu zählen sind) eine architektur- und designtheoretische Formulierung verliehen: Der energetisch verschwenderische Lebensstil westlicher Industrieländer ist aus der Sicht Rudofskys Folge einer unzurei-

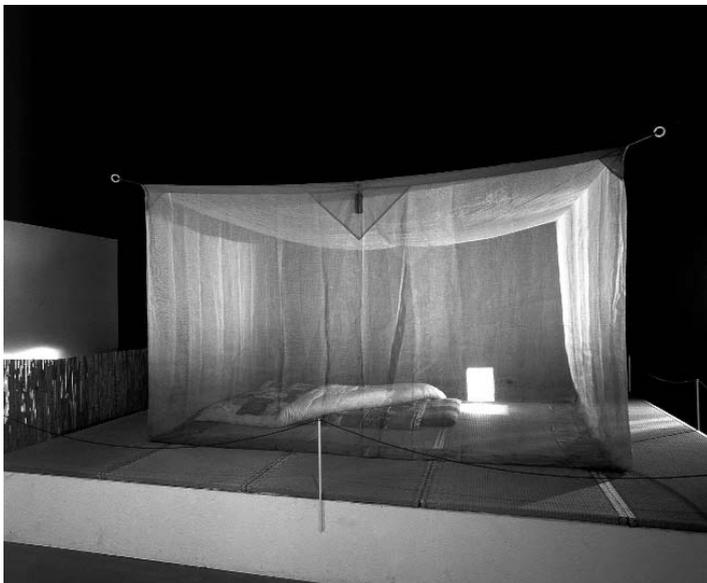
chend entwickelten *Lebenskunst*; die Architektur wie Kleidung und Ernährung auch Ausdruck der jeweiligen Lebensweise. «Keine neue Bauweise, eine neue Lebensweise tut not», lautete entsprechend das Motto von *Sparta/Sybaris*.

Was Ernst Schumacher und Ivan Illich mit ihren technikkritischen Ansätzen einer «mittleren» beziehungsweise «konvivialen» Technologie 1973 vorgetragen hatten, wurde von Rudofsky mit Blick auf die Architektur ausformuliert. «Mindestens», schrieb Schumacher in *Small is Beautiful*, «müssen wir das Problem gründlich verstehen und beginnen, die Möglichkeit zu sehen, einen neuen Lebensstil mit neuen Produktionsverfahren und neuen Verbrauchermustern zu entwickeln: einen auf die Dauer ausgerichteten Lebensstil.»¹³ Die Lebensstil prägende Eigenschaft von Technik bedingt, dass diese selbst einer grundlegenden Reformierung unterzogen wird.¹⁴

Von einer solchen Forderung wurde auch das Selbstverständnis einer technik- und machbarkeitsgläubigen modernen Architektur tangiert. Dies war Rudofsky früher als anderen Architekten



3



4



5

klar. Sein Interesse an vernakulären Technologien der Architektur fand 1964 in der Ausstellung *Architecture without Architects* im New Yorker Museum of Modern Art einen weltweit beachteten Höhepunkt (Abb. 6).¹⁵ Der gleichnamige Ausstellungskatalog hatte auch unter modernen Architekten der Schweiz in den 1970er-Jahren zu einer ersten intensiveren Beschäftigung mit den vernakulären Bautraditionen im eigenen Land geführt. Seit dem Ölpreisschock 1973 wurden die Bauernhäuser Berns, des Juras, des Tessins und des Engadins in ihrer Vorbildfunktion für ein energieeffizientes Bauen wahrgenommen (Abb. 9). Diese Bauten «zeigen», schrieb 1975 der Schweizer Architekt Peter Steiger, «dass früher aus geographisch-klimatischen und spezifisch lokalen Verhältnissen heraus Gebäudekonstruktionen entstanden, in denen man bei einem Minimum an zugeführter oder weggeführter Energie behaglich wohnen konnte.»¹⁶ Was noch bis anfangs der 1970er-Jahre als *primitiv* abgetan wurde, offenbarte nun also eine über Jahrhunderte erprobte Ökonomie der Mittel.

Beispiel 2: anders heizen

Peter Steiger war Gründer und Vordenker der Gruppe PLENAR (Planung – Energie – Architektur), einer interdisziplinär besetzten Planer- und Architektengruppe, die seit 1973 an «neuen Vorstellungen für energiebewusstes Bauen» arbeitete und die auch einen Beitrag zum Schwerpunkt *Hausbau/Siedlung* in der Ausstellung *umdenken – umschwenken* geliefert hatte.¹⁷ Das in der Ausstellung vorgestellte Plenar-Haus-Konzept reihte sich in jene Versuche ein, den Autarkiegrad eines Gebäudes dadurch zu steigern, indem auf die bisher üblichen fossilen Energiequellen verzichtet wurde. Stattdessen sollten solare Energiegewinne (Sonnenenergie) weitmöglichst für den Betrieb eines Gebäudes sorgen. Rund einen Drittel der Oberfläche eines Plenarhauses wurden von Sonnenkollektoren eingenommen! Stärker als andere in der Ausstellung gezeigte Gebäudekonzepte stützte sich Peter Steiger auf Erfahrungen aus dem vernakulären Bauen. Das Plenar-Haus-Konzept wies die drei Zonen Reduit-, Mittel- und Pufferbereiche auf (Abb. 8). Die unterschiedlich stark beheizten Wohnungsteile waren



6

6 Blick in die Ausstellung «Architecture without Architects», konzipiert von Bernard Rudofsky, Museum of Modern Art, New York 1964.

7 Windfang-Anlagen auf den Dächern von Hyderabad (West-Pakistan) als vernakuläres Air-Conditioning. – Verwendung der Fotografie in den Ausstellungen «Architecture without Architects» (1964) und «umdenken – umschwenken» (1975).

8 Plenar-Haus, Querschnitt. – Zwiebschalenprinzip durch Unterteilung des Hauses in unterschiedliche Klimazonen (Redit-, Mittel- und Pufferbereich). Sonnenkollektoren (oben) sowie Speichertank (unten).

9 Tessiner Turmhaus. – Das Turmhaus ist aus wärmespeichernden Bruchsteinmauern gebaut. Es verwendet die aufsteigende Warmluft zur Heizung der übereinander gelegenen Zimmer.

10 (s. Abb. S. 13) Gewerbemuseum Basel, 1975. – Positionierung von Sonnenkollektoren auf dem Dach des Museums im Rahmen der Ausstellung «umdenken – umschwenken».

eine eindeutige Reminiszenz an bäuerlich geprägte Beheizungsstrategien. Die Berücksichtigung der «Orientierung», «Raumdisposition», «Raumnutzung», «Belichtung», von «Wind und Lüftung» stellten schwach technisierte Ansätze der Energieregulierung dar, die auch formales Potential versprachen. Peter Steiger ging davon aus, «dass der Miteinbezug der Natur als System und damit ihre Aktivierung als zyklischer Energiespender und Reserveträger unserem Baugeschehen echte und formal verwertbare Impulse liefern kann.»¹⁸ So ist es nicht erstaunlich, dass in *umdenken – umschwenken* auch die von Bernard Rudofsky in der Ausstellung *Architecture without Architects* gezeigten Windfang-Anlagen auf den Dächern im pakistanischen Hyderabad zu sehen waren (Abb. 7). Die angesprochene Einheit von klimageprägtem Energiekonzept und formal befriedigendem architektonischen Ausdruck waren für Steiger und Rudofsky in diesen vernakulären *air-conditioners* exemplarisch verwirklicht. Die Windfänger leiteten den Wind ins Gebäude und kühlten, bei Aussentemperaturen von bis zu 50° Celsius, die Räume im Gebäudeinnern.¹⁹

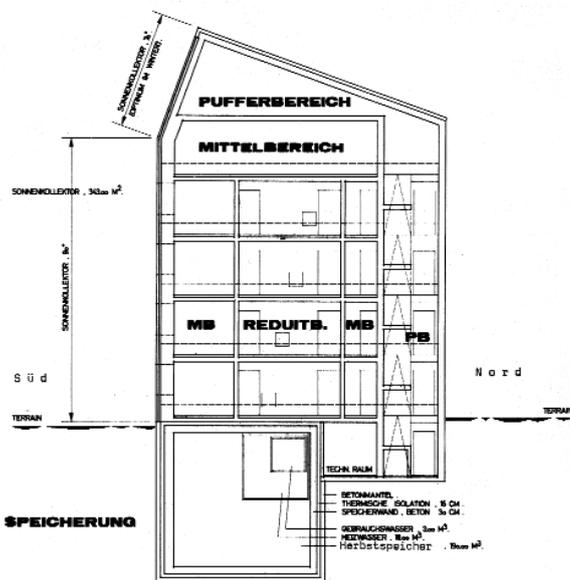
Gebäude- und Körpertechniken

In beiden Ausstellungen wurde der Lebensstil nicht nur von Technologien, sondern auch vom menschlichen *Verhalten* abhängig gemacht. Damit werden Gebäudetechniken von Körpertechniken überformt, der Stellenwert der Technik für den Lebensstil relativiert.

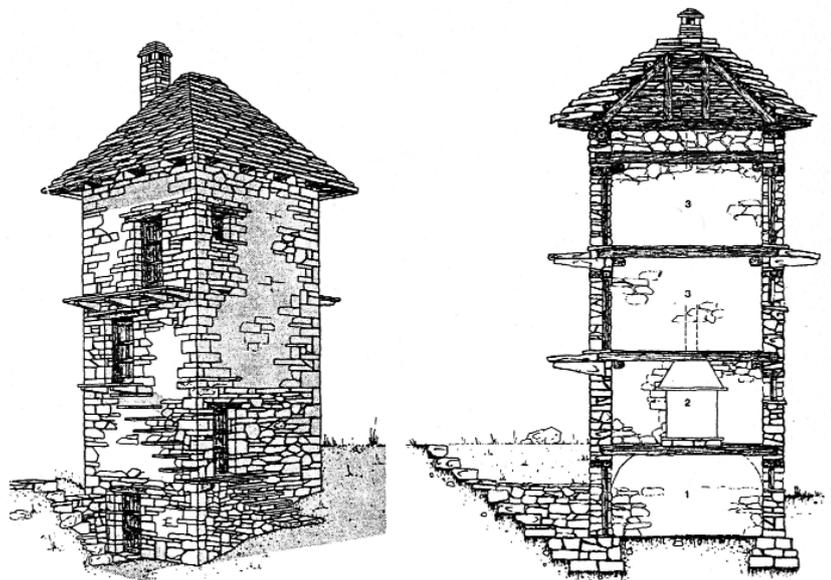
Die Ausstellung *umdenken – umschwenken* propagiert alternative Technologien. In *Sparta/Sybaris* wird die Betrachtung eines Hauses gar in eine Betrachtung der dort versammelten Gegenstände und den mit ihnen verknüpften Verrichtungen überführt. Die «Quintessenz von Stil» erkennt Rudofsky im «Lebensstil», womit er sich gegen «die Argumente der üblichen Architektur- und Designschriften» wendet, die «Technologien und modischen Geschmack» in den Vordergrund ihrer Erwägungen stellen.²⁰ Besser zu schlafen, verlangt die Neugier, es ausserhalb des herkömmlichen Bettes zu versuchen. Die unterschiedlich beheizten Räume des Plenar-Hauses verlangen entsprechende Bekleidungsstrategien der Bewohner. In beiden Fällen wird der



7



8



9

menschliche Körper zum konzeptionellen Dreh- und Angelpunkt einer schwach technisierten Lebensweise gemacht.

Während die AGU eine eigentliche Umkehr propagiert und dabei rhetorisch an christliche Erlösungsfantasien des Einsichtigwerdens anschliesst, ist Rudofsky verspielter und weniger eindeutig: Er propagiert ein Experimentieren mit den eigenen Gewohnheiten, um so zu besseren Lebensbedingungen zu gelangen. Worauf es Rudofsky in *Sparta/Sybaris* ankommt, sind die Kippmomente, in denen sich Spartanisches in sein Gegenteil verkehrt: Was simpel daherkommt, kann sich bei mehrmaligem Gebrauch als von grosser Raffinesse erweisen (und umgekehrt). Als höchstes Qualitätsmerkmal erscheinen jene Lebensformen, in denen es zu einem Zusammenfallen der Gegensätze gekommen ist: «Zuweilen ist spartanische Kasteiung von sybaritischer Extravaganz gar nicht zu trennen, wie etwa im traditionellen japanischen Haus, wo raffinierte Einfachheit mit raffiniertem Luxus in einzigartiger Weise verwoben ist.»²¹

Résumé

Aux alentours de 1975/76, des alternatives au mode de vie occidental courant furent proposées dans le cadre de l'exposition *umdenken – umschwenken* («rompre avec les idées reçues – changer de cap»), présentée dans plusieurs villes suisses, ainsi que dans l'exposition *Sparta/Sybaris* organisée en 1987 à Vienne. Ces deux expositions s'efforçaient d'étudier des modes de vie faiblement technicisés susceptibles d'être introduits dans les pays industriels, le style de vie ainsi propagé ne dépendant plus uniquement de la technologie, mais aussi du comportement humain. A l'aide de sujets tels que *le sommeil* ou *le chauffage*, on y présentait des approches plaidant pour une transformation du mode de vie. Dans l'exposition *Sparta/Sybaris*, le regard posé sur l'histoire culturelle du sommeil incitait à remettre en question ses propres habitudes et à expérimenter le lit mi-clos du Moyen Age ou les tatamis japonais posés à même le sol, symboles d'autres manières de se reposer. L'exposition *umdenken – umschwenken* présentait quant à elle des stratégies de chauffage alternatif, certaines parties de l'appartement étant, par exemple, plus ou moins chauffées.

Riassunto

La mostra intitolata *umdenken – umschwenken* (cambiare ottica – voltare pagina), itinerante in varie città svizzere negli anni 1975-76, e l'esposizione *Sparta/Sybaris* (Sparta/Sibari), tenutasi a Vienna nel 1987, hanno messo a confronto il pubblico con uno stile di vita alternativo rispetto a quello occidentale. Entrambe le mostre costituiscono un tentativo di vagliare le possibilità di esistenza, all'interno dei paesi industrializzati, di modi di vita tecnicizzati in misura limitata, determinati non solo dalla tecnologia ma anche dal comportamento umano. Attorno ai temi *dormire* e *riscaldare*, le mostre suggeriscono possibili approcci a un diverso stile di vita. Nell'esposizione *Sparta/Sybaris*, lo sguardo sulla storia culturale del dormire sollecita la messa in gioco delle proprie abitudini: il letto medievale ad alcova o il tatami giapponese adagiato sul pavimento rappresentano altri modi di essere coricati. Nella mostra *umdenken – umschwenken*, invece, la scelta di temperature diverse per i vari spazi dell'ambiente domestico propone strategie alternative per il riscaldamento degli edifici.

ANMERKUNGEN

- 1 Donella Meadows, Dennis L. Meadows, Jørgen Randers, William W. Behrens, *The limits to growth. A report for the Club of Rome's project on the predicament of mankind*, New York 1972.
- 2 Mitveranstalter waren neben der Arbeitsgemeinschaft Umwelt beider Hochschulen (AGU) auch der WWF Schweiz. Später wurden auch an anderen Hochschulen Ableger der AGU gegründet, etwa an der Universität Basel, die die Ausstellung im Gewerbemuseum Basel verantwortet hat.
- 3 Rudofsky hat in einer Reihe von gewichtigen Ausstellungen eine vergleichende Völkerkunde der Lebensformen entwickelt. Genannt seien: *Architecture without Architects* (1964), *The Kimono Mind* (1965), *Streets for People: a primer for Americans* (1969), *The Unfashionable Human Body* (1971), *The Prodigious Builders* (1977), *Now I lay me down to eat – Notes and Footnotes on the Lost Art of Living* (1980), *Sparta/Sybaris* (1987).
- 4 Weitere Stationen waren im Lauf eines Jahres das von der Migros betriebene Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüslikon sowie Museen in Aarau, Schaffhausen, St. Gallen und Basel.

- Ein aufwendiges Rahmenprogramm mit international prominenten Experten sorgte jeweils zusätzlich für Aufmerksamkeit. Siehe auch den Ausstellungskatalog: *umdenken – umschwenken. Alternativen, Wegweiser aus den Zwängen der grosstechnologischen Zivilisation*, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Umwelt beider Hochschulen, Zürich 1975.
- 5 Die griechische Stadt Sparta, im Süden des Peloponnes in Lakonien gelegen, erlangte über die Antike hinaus für ihre disziplinierenden Erziehungsmethoden ihrer Jungen und Mädchen Berühmtheit. Wie das *Lakonische* meint auch die sprichwörtliche Bedeutung des Spartanischen eine Ausdrucksform, die zur knappen, schnörkellosen unumwundenen Lösung neigt. Die grossgriechische Stadt Sybaris hingegen, am Golf von Tarent in Apulien gelegen, wurde bereits in der Antike für ihren ausschweifenden Lebensstil berühmt. Der zur Schau gestellte Reichtum in den Ausdrucksformen der Sybariten wurde sprichwörtlich.
 - 6 Gustav Kyburz, «Das Gewerbemuseum Basel im Dienste der Forschung und der Wissenschaft – Zur Ausstellung der AGU», Aktennotiz vom 23.07.1975. Archivkatalog des Staatsarchivs

- Basel-Stadt, Dossier ED-REG 24a 6-1-1 211, *Umdenken – Umschwenken*, Ausstellung zur Umweltproblematik, 17.11.–18.01.1975/76, 1975–1976.
- 7 Bernard Rudofsky, *Sparta/Sybaris. Keine neue Bauweise, eine neue Lebensweise tut not*, Wien/Salzburg 1987, S. 8.
 - 8 Ebd., S. 140.
 - 9 Ebd., S. 9.
 - 10 Ebd.
 - 11 Ebd., S. 59.
 - 12 Ebd., S. 7.
 - 13 Ernst Friedrich Schumacher, *Die Rückkehr zum menschlichen Mass. Alternativen für Wirtschaft und Technik*, Reinbek bei Hamburg 1977 (i. engl. O.: *Small is Beautiful. A Study of Economics as if People Mattered*, London 1973), S. 18. Siehe auch: Ivan Illich, *Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik*, Hamburg 1975 (1973).
 - 14 Zum Abschluss der Basler Ausstellung veranstaltete die AGU Basel einen Workshop zu «mittleren Technologien». Ivan Illich hatte am 12.05.1975 die Eröffnungsrede zur Ausstellung *umdenken – umschwenken* an der ETHZ gehalten.
 - 15 In der 1964 im New Yorker Museum of Modern Art gezeigten Ausstellung *Architecture without architects* werden die präsentierten Bauten von Bernard Rudofsky als «unrecognized», bisher übersehen, bezeichnet. Das unter Experten vorherrschende Verständnis von Architektur hatte bis dahin verhindert, dass vernakulären Bauten Beachtung und Anerkennung als *Architektur* zugekommen war. Ein bestimmter Diskurs hatte die Unsichtbarkeit dieser baulichen Objekte besiegelt. Das enorme Echo auf die Ausstellung schuf in der Folge innerhalb des offiziellen Architekturdiskurses die Voraussetzung dafür, dass eine ernsthaftere Auseinandersetzung mit ausser-europäischen Bauweisen durch die moderne Architektur in Gang kommen konnte.
 - 16 Peter Steiger, «Die ersten Bausteine für ein PLENAR-Konzept», in: *Planung – Energie – Architektur*, hrsg. von PLENAR, Niederterteufen 1975, S. 21.
 - 17 Peter Steiger, «Vorwort», in: ebd., S. 6.

- 18 Steiger 1975 (wie Anm. 16), S. 10.
- 19 Peter Steiger weist bereits 1975 darauf hin, dass sich aufgrund der bisher gesammelten Erfahrungen «deutlich» zeige, «dass gesamtheitlichen Lösungen zur Wärmegewinnung und Energiespeicherung mit technischen Einrichtungen am einzelnen Haus aus architektonisch-formalen Gründen Grenzen gesetzt sind. Durch die Doppelfunktion des Hauses als Wohnung und als «Kraftwerk» entstehen Überlagerungen, die nur mit projektbezogenem Studium ermittelt werden können.» Ironischerweise hat also ausgerechnet die Suche nach niederschweligen Umwelttechnologien im Betrieb von Gebäuden zu einer technologischen Überfrachtung geführt, die sich bis heute als weitverbreitetes Ignorieren von Umwelttechnologien in der Architektur ausgewirkt hat. Aus: Steiger 1975 (wie Anm. 16), S. 45.
- 20 Rudofsky 1987 (wie Anm. 7), S. 8.
- 21 Ebd.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- 1: © Keystone. – 2, 4: © Gerald Zugmann/MAK, Wien. – 3, 5: Aus: Bernard Rudofsky, *Sparta/Sybaris*. Keine neue Bauweise, eine neue Lebensweise tut not, Wien 1987, S. 60, 63. – 6: Aus: Bernard Rudofsky, *The Prodigious Builders. Notes toward a natural history of architecture with special regard to those species that are traditionally neglected or downright ignored*, London 1977, S. 367. – 7: Aus: Bernard Rudofsky, *Architecture without architects. A short introduction to non-pedigreed architecture*, New York 1964, Nr. 114. – 8, 9: Aus: Peter Steiger, «Die ersten Bausteine für ein PLENAR-Konzept», in: *Planung – Energie – Architektur*, hrsg. von PLENAR, Niederterteufen 1975, S. 76, 19. – 10: © Staatsarchiv Basel-Stadt, ED-REG 24a 6-1-1

ADRESSE DES AUTORS

Sascha Roesler, forschender Architekt, ETH Zürich, Departement Architektur, HILF75, 8093 Zürich

